

Grundes den Vorschlag, der Marineminister solle künftig stets mit der Ehrenbahn fahren, während der Ehrenbahnminister seine Ketten per Schiff machen könnte; und auf diese Weise würde jedes Unglück verhütet werden.

* Ein salomonisches Urtheil. Aus Budapest wird der Herr Stg. geschrieben: Ein ungarischer Schulrichter hat dieser Tage ein salomonisches Urtheil gefällt.

* Die Berlin'schen Kommen. Zwischen Potsdam und Berlin gab es in früherer Zeit oft Späße. So findet sich in einem alten Jahrgang eines berliner Blattes folgendes: Wasen wir neulich den Potsdamer Bürger ein angehängt haben, halten wir uns höchlich, auch deren Erbverbrüder zu drücken.

* Befehmsliche Heiner Mädchen. Daß das Ende der Schulleitern vor manchen Eltern recht schmerzhaft herbeigewünscht worden ist, dafür geben die Erfahrungen Zeugnis.

einem pariser Blatte folgender Satz: (Im Speiseaal des Grand Hotel von X... sur Mor (Mid)). Ein sehr eleganter Gast bestellt sein Dinner. Geliebte Hens d'oovre? Gast: Butter, Grieben, Nadieschen... Kellner: Als ersten Gang...? Gast: A propos, haben Sie Kavlar? Kellner: Gewiß! Der Herr wünscht also Kavlar? Gast: Ja, ein Kavlar, welcher sich zu dem Hotelier... Kellner: Es ist ein Kavlar, da welcher Kavlar bestellt. Hotelier: Schön!... Holen Sie die Musikanten!... Bemerkung: Sie den Turnverein!... Vertheilen Sie die Hahnen!... Aber rasch! (Der Kellner stürzt von dannen. Eine halbe Stunde verstreicht.) Gast: Bitte, wo bleibt denn mein Kavlar? Hotelier: Einen Augenblick, mein Herr!... Ah, da ist er!... (Wichtig erheben draußen die Klänge eines Orchesters, welches die russische Hymne intonirt.) Ein Turnverein, mit russischen und französischen Hahnen besetzt, hält seinen Einzug in den Speiseaal. Ein mit der dreifarbigen Schärpe ungarischer Herr trägt ein kleines Köpfchen, das den Kavlar enthält. Vor dem Gaste angelangt, läßt er sich auf das rechte Knie nieder und reicht diesem das Köpfchen dar.) Gast (seinen Köffel in das Köpfchen tauchend): Es lebe Rußland, meine Herren! (Er ist.) Lauch des Orchesters vor den Fenstern. Der Turnverein sieht gefesselt um alle Tische des Saales. Patriotische Gesänge.

* Aus der Gefährtskammer. Lehrer: Artgerecht! hatte den Beinamen Longimanus (Langhand). Was heißt das Schluß? — Schulze: Das heißt Langfinger. — Lehrer: Stellen Sie sich nicht so dumme an, Sie wissen, man heißt die Hand und nicht der Finger; also bedeutet der Beiname? — Schulze: „Handlanger.“

* Lokalpatriotismus. Im Programm eines ländlichen Festes eines französischen Landstädtchens werden auch Wettkämpfe angekündigt, als deren Schlußnummer ein Rennen von Gela und eines von Schmetzen erdient. An beiden letztgenannten Rennen, so läßt eine Anmerkung hinzu, dürfen nur Bewohner des Distrikts theilnehmen.

* Ein feinerer Reuer. Sonntagsreiter: „Wie konnten Sie mir den Gaul emwiehlen? Sie sagten doch: er sprengt stundenlang die Straße entlang und nun zeigt es sich, daß er kaum laufen kann!“ — Pferdehändler: „Na, hab' ich doch gesehen — wie er sprengte die Straße entlang (vor dem Sprengwagen)!“

* An die Kirchliche gekommen. Richter: „... Wer es so hoch in die Jahre gebracht hat wie Sie, liebe Frau, sollte hoch von einer Klage auf Scheidung der Ehe absehen!“ — Klägerin (nach laut schnupfen, in höchster Erregung): „Doch in die Jahre! Na, so 'nen Mann, wie Sie, Herr Richter, getraue ich mir noch alle Tage zu kriegen!“

* Eingekaugen. Student: „Hochparier Mensch, mein Alter! Bitte ich ihn um eine Anweisung auf eine größere Summe — schickt er mir ein Dombauloos!“

* Moderne Gemmen. Aber, Herr Witth, warum legen Sie denn auf Ihren Gartensteinchen diese Gemmen woran? — „Xrau' mir nimmer — die Spagen tragen sie immer davon!“

Wissenschaft. Kunst. Literatur.

— In Bezug auf den literarischen Nachlaß Wolke's erhält der Reichs. Generalstabs. von Regl. Felix Dahn den Bescheid, daß von dem Wolke'schen Nachlaß der erste Band, enthaltend die Geschichte des Krieges von 1870/71, Ende d. M. verendet werden wird; es werden 6-8 Bände. Uebrigens ist nicht Felix Dahn der „Herausgeber“ des Nachlasses, sondern Generalleutnant v. Leschinski zu Berlin; Felix Dahn ist nur von dem Erben Grafen Wilhelm Wolke und dem Verleger in einigen Fragen zu Rathe gezogen worden.

— Die kaiserliche Sternwarte in Peking besitzt die ältesten astronomischen Apparate, welche im Jahre 1279 auf Anordnung des Kaisers Kublai-Khan hergestelt und von dem Kaiser der englischen Regierung photographische Aufnahmen hergestelt wurden. Bis nahezu zum Jahre 1670 bestanden sich diese Unfa auf dem großen Terrasse der kaiserlichen Sternwarte, werden alsdann im Innern aufgestellt, um später acht neuen Instrumenten Platz zu machen, die unter der Regierung des Kaisers Kiang-si von dem Feutenpater Verbeke erbaut und auf der Terrasse aufgestellt wurden. Obwohl diese Instrumente über 600 Jahre alt sind und allen Witterungsverhältnissen ausgesetzt waren, sollen die Instrumente und deren Konstruktion sich noch im besten Zustande befinden.

* Gustav Abolt. Skizzenhaftes Charakterbild in fünf Aufzügen von Otto Devrient. Leipzig, Verlag von Breitkopf & Härtel, 1891. Das Stüd ist von uns schon gelegentlich der jenaer Auführungen eingehend genurndigt worden.

Schloß Wolfseck.

Roman von C. Vollbrecht.

Niemals hatte der Gedanke in ihr Raum gefaßt, ob die Eltern und sie selbst der täglich anwachsenden Schuldenlast wohl ein wenig Einhalt gebieten könnten. Dergleichen war ganz unmöglich — Papa sagte es ja — und wenn Graf Reichenburg starb, dann hatten die Verlegenheiten ein Ende, und die oft recht belästigten Gläubiger wurden bezahlt. Wanda's unangenehmen Mahner hatte sie, um den armen Papa zu schonen, mit kurzen, folgen Worten abgefertigt. Ihr Erscheinen genigte, um auch den Ergummelsten mild zu stimmen und zum weiteren Abwarten zu bewegen. Es verurachte ihr kein Bedenken, daß die glänzenden Toiletten, welche sie und Mama trugen, niemals bezahlt waren. Sie fand bei den geschicktesten Schneidern und Wobemannhändlern, nicht minder bei der ersten Putzmachern Wiens jeberzeit unterthätigsten Entgegenkommen und fliegende Bereitwilligkeit. Die Leute hatten algemach den Tod Graf Reichenburg's gleichfalls als ein zweifellos bevorstehendes Ereignis betrachtet gelernt. Und doch war der Bestellungscommandant seinem Vetter nur um ein einziges Jahr im Alter voraus.

Als die Verlobung der Komtesse mit Fürst Dufalow bekannt ward, überboten die Lieferanten einander an Bereitwilligkeit. Mutter und Tochter machten den ausgedehntesten Gebrauch davon.

Es lag in Dodo's Wesen ein naives Bewußtsein des Wirklichen. Ihre Erziehung war oberflächlich gewesen. Sie sprach geläufig französisch und englisch und war Meisterin in allen körperlichen Geschicklichkeiten. Sie fand Freude an dem Schönen, ohne besonderes Verständnis für die Kunst zu besitzen. Sie wußte, daß sie auf der Welt sei, um sich zu amüsieren, und ergab sich diesem heiteren Lebenszweck mit ungeheilter Eingebung. Sie konnte mit Knutschen und Reitschnitten sehr eingehend über Pferde und Fautsch und Reitkunst auf der Dienerschaft als leuchtend und gemüthlich bekannt. Die große Menge des gebildeten Mittelstandes, welche außer der hohen Aristokratie und den Vätern noch auf der Welt lebte, betrachtete sie mit unangehmer Gleichgültigkeit. Gelehrte, Ärzte, Juristen — das waren alle Leute, die man manchmal brauchte, gleichwie auch die Verkäufer in den Geschäften, denen man Waaren abnahm. Im übrigen waren sie Luft.

Dodo war aufrichtig, wahrheitsliebend und wohlthätig. Lecteres zu sein, war, wie man sie gelehrt hatte, eine Verpflichtung ihres Standes. Im Umgang war sie frisch, natürlich und zuweilen originell. Sie konnte sehr lebenswürdig sein, und es schloß ihr nie an schlagfertigen Wit. Daß man sie bewunderte, freute sie. Zuweilen war sie herb, und eine unbewußte Hoheit war ihr eigen.

Von ihren Alergegnissen unterschied sie sich in manchem. Beiweide, Lawn-Tennis, Spazierfahrten füllten nicht ausschließlich das Reich ihrer Gedankenwelt aus. Sie empfand zuweilen einen Zug zu ersten Beschäftigungen und konnte ein Buch zur Hand nehmen und lesen, ohne zu fragen: „Ist es kurzweilig? Endigt es gut?“

Dodo hat ihre Mama aufgesucht. In dem Douboir der Gräfin sitzen beide auf dem kleinen Sopha, dicht aneinander geschmiegt, wie Vogel, welche der Flügelglock eines vorüberstreichenden Geiers anhängt. Die Generalin hat viel von ihrer ehemaligen Schönheit verloren. Sie ist sehr stark geworden. Ihre hervorragenden Eigenschaften sind Güte und Liebe zur Dequemlichkeit. Sie wird von allen verwöhnt und geliebt. Die zu ihrem Umgangskreis gehören. Sie weint unaufrichtig, seit sie die entsetzliche Mittheilung vernommen hat, und Dodo versucht sie zu trösten. Es ist ja sehr, sehr traurig, daß der arme Sergey das Unglück gehabt hat, gewiß — sehr traurig — aber er wird sich wieder erholen — bald wird er sich wieder erholen. Es wird ihm ja an guter Pflege nicht fehlen. Mama muß morgen mit Dodo zu ihm fahren; damit sie nachsehen, ob die geistlichen Schwestern, die man gewiß an sein Lager berufen hat, auch ihre Schulpflicht thun. . . . Die Trauung wird nun selbstverständlich auf unbestimmte Zeit verschoben werden, allein das ist ja kein Unglück. Dodo kann demzufolge noch länger bei ihrer lieben Mama bleiben, und dies ist das einzige Gute bei dem so traurigen Zwischenfall. Die Vorbereitungen zu dem so danksant, der morgen dem Hochzeitsgäste vorangehen, lassen sich gewiß noch rüdgänglich machen — darum soll Mama sich doch nicht sorgen. Dodo schweigt. Ihre Trostgründe sind erschöpft. Sie lehnt ihren Kopf an die Schulter ihrer Mutter; und allmählich wird es ihr sehr lange zu Muth.

Schloß Wolfseck.

Roman von C. Vollbrecht.

zu ihm fahren; damit sie nachsehen, ob die geistlichen Schwestern, die man gewiß an sein Lager berufen hat, auch ihre Schulpflicht thun. . . . Die Trauung wird nun selbstverständlich auf unbestimmte Zeit verschoben werden, allein das ist ja kein Unglück. Dodo kann demzufolge noch länger bei ihrer lieben Mama bleiben, und dies ist das einzige Gute bei dem so traurigen Zwischenfall. Die Vorbereitungen zu dem so danksant, der morgen dem Hochzeitsgäste vorangehen, lassen sich gewiß noch rüdgänglich machen — darum soll Mama sich doch nicht sorgen. Dodo schweigt. Ihre Trostgründe sind erschöpft. Sie lehnt ihren Kopf an die Schulter ihrer Mutter; und allmählich wird es ihr sehr lange zu Muth.

Der Gräfin Schrämen sitzen ungemindert. Jetzt aber aus doppeltem Weß. Der Tochter Zuerst, die sie nicht stellen kann, greift er ihr das Herz. Der heranrückende Abend erfüllt mit seinem Dunkel das stille Gemach. Durch die Scheiben der verfallenen Fenster bringt späthches, faßles Dämmerlicht. Die Kammerfrau der Gräfin hat schon zu wiederholten malen ihren Kopf durch eine Tapetenblende hereingestreckt und wieder zurückgezogen. Sie sieht ebenfalls verneint aus und magt nicht mit ihrer Frage, ob Excellenz nicht befehle, das kammervolle Schweigen zu unterbrechen.

Wolglich wird von der anstossenden Zimmerreihe her ein sich nähernder Schritt vernembar. Die Teppiche dämpfen ihn und machen ihn unbestimmt. Dodo ist überzeugt, dies könne nicht Papa sein, der seit und bestimmt aufzutreten pflegt. Sie wendet außer ihm könnte unangehmelb — Sie wendet außer ihm könnte unangehmelb nicht. Sie sieht unter der Portiere eine hohe Gestalt erdschienen. Es liegt etwas Schamhaftes, Unheimliches in der Weise, mit welcher sie unter dem Eingange verharret. Ein Schauer überläßt Dodo's Körper. Wir weit geoffneten Augen versucht sie des Fremden Antlitz zu erkennen, doch vermag sie nichts zu unterscheiden als die Umrisse einer männlichen Figur. Wolglich erhebt sich das Nebenzimmer und gleichzeitig bringt die Kammerfrau eine große Lampe in das Douboir und stellt sie auf das Tischchen beim Sopha. Dodo schreit laut auf. Sie hat ihren Vater erkannt. Sie wirft sich ihm an die Brust. Sie weint, sie schwindet, sie weiß mit einem Male, daß etwas Entsetzliches, das Durchdringbares sich ereignet hat und doch ergrünen wird. Sie zieht den Grosen zu einem Kautent, in welches er kraftlos hineinfällt. Dann kniet sie vor ihm nieder. Auch die Gräfin ist an ihres Mannes Seite getreten. Es ist eine gräßliche Veränderung mit ihm vorgegangen. Er sieht verfallen und um viele Jahre gealtert aus. Sie wagt keine Frage an ihn zu stellen, sie erstarrt nur seine Hand. „Papa — ist Sergey tobt?“

Ein unaufrichtiger Ton, ein Schrei der grenzenlosten Pein, ringt sich über des General's Lippen. „Noch nicht — jedoch — es bleibt fast seine Hoffnung für sein Leben. — Mein Kind — mein armes — armes Kind!“

Dodo weint heftig. Sergey sterben! Der gute, liebevolle Sergey sterben! Sie vermag es nicht zu fassen. Sie empfindet nur mitten in ihren Schmerz hinein die Vorwürfe ihres innersten Herzens, welches ihr nurendig auflüßert, sie habe ihren Bräutigam nicht so warm geliebt, wie es eigentlich ihre Pflicht gewesen sei, und ihr Gram sei auch selbst in diesem Augenblick nicht tief genug. Ja, Papa ist mehr als sie — das war nicht zu leugnen.

Die Jugend ist stets hoffnungsfreudig, und da die Mutter kein Wort des Trostes findet, spricht Dodo die Ueberzeugung aus, der Fürst werde, er müsse, ja, er müsse genesen. — Ihre Hoffnung findet keinen Widerhall. Der Graf schüttelt nur tieftraurig das Haupt. So gramvoll hat Dodo ihren

Die Redaction verantwortlich: Hermann Jordan in Halle.

Druck und Verlag von Otto Engel in Halle a. d. S.



Vater noch niemals gesehen. Ihr Muth erlaubt bei seinem störenden Erscheinen Bericht und noch mehr beim Anblick seiner während desselben immer deutlicher hervortretenden Verzerrung...

Eine gänzliche Benüchsigung führt den kranken besangen. Die verkommenen medizinischen Kapazitäten sind um des Kranken Theil versammelt. Es ist kaum eine Genesung, möglicherweise eine Verzögerung des Todes vorzuziehen. Tritt nochmals ein Uterusguss ein, dann würde derlei das Ende des kranken herbeiführen. Und die Professoren scheinen solches als bevorstehend anzunehmen. Aber sie können sich irren. Der Selbsterhaltungstrieb in Jeno'so Gasski ist in dieser Stunde so gewaltthätig, daß seine Wünsche sich einzig in dem Gedanken verknüpfen: Bist du Sergey möchte nur ein einziges Mal noch zur Besinnung kommen, um vor Zeugen zu bestätigen, was er ihm diesen Morgen zugehört.

Er springt auf. Kann dies, vielleicht nach Stunden zu bemessene Erwachen nicht eintreten, während er hier verweilt! Er tritt hinaus, ohne die angstvollen Fragen seiner Frau und Tochter weiter zu beachten.

Welch fürchterlicher Abend! Die Werbung des Dieners: es sei servirt, wird überhört. Die Gräfin weint ohne Unterlaß, und Dobo vermag nichts anderes, als Mama's Hand fest in der ihrigen zu halten.

Wald legen sie sich schlafen. Des Grafen Rückkunft ist nicht angenehm. Voraussetzlich wird er die ganze Nacht bei dem Kranken verweilen. Die ganze Nacht!

In ihrem Bett liegt Dobo Stunde um Stunde mit offenen Augen. Niemand hat sie mit solcher Anzucht an ihren Brauttag gedacht wie heute, wo die Sorge, ihn zu verlieren, mit ihrem traurigen Schleier jeden Anblick in die Zukunft bebedet. Sie, die bisher niemals gewohnt war, ihr eigenes Wesen stillen Betrachtungen zu unterziehen, giebt jetzt bereitwillig widersprechenden Stimmen Raum und Ohr, die ihr zuflüstern, sie habe dem armen Sergey, der sie so sehr geliebt, oft weh gethan. Ja, sie möchte es sich zugestehen, daß sie ihn oft zur Eifersucht gereizt, einzig um des Triumphes willen, ihn eifersüchtig zu sehen. Sie hatte ihn auch sehr selten nur ein wenig Liebe gezeigt, und er liebte sie doch so schrankenlos. Aber sie vermochte nicht zu hassen. In diesem Augenblick aber meinte sie doch, ihn zu lieben. Sie verlegte sich an sein Lager. Sie sah das edle, schmale Gesicht todesbleich. Die Augen, die für sie nichts anderes gehabt als Widers der Liebe und des Entzweies, geschloffen in tödlicher Ermattung.

Ihre Tränen rieselten auf das Polster, und diese rinnen- den Tropfen erinnerten sie an das rothe Blut, mit welchem sein Lebensstrom — vielleicht in diesem Augenblick — entrann! Sie athmete schwer, ihr Herz schlug heftig. Sie setzte sich im Bette auf.

Um Weiden zu ertragen, bedarf es der Erfahrung. Dobo ermangelte derselben. Erbarmungslos hielt ihr Schmerz sein Opfer fest. Sie versuchte, ihn aus ihrer Seele zu bannen,

indem sie ihre Aufmerksamkeit der Außenwelt zugewendet. Ihr Schlafgemach ist durch eine Kugel mit rosenrothem Schirm mild beleuchtet; dort auf der Toilette, zwischen zahllosen blinkenden und schimmernden Kleinigkeiten, steht eine Miniaturwaale, zwei Dornrosen stehen darin, Sergey brachte ihr sie diesen Morgen; dort auf dem kleinen Tischchen, dessen Porzellanplatte sie selbst gemalt hat, steht sein Bild. Sie sieht unentwöhnt danach hin, und es beginnt unbedeutlich und nebelhaft vor ihren Blicken zu schwärzen, denn abermals schwimmen ihre Augen in Tränen. Sie legt sich zurück. Es kann ja doch besser werden mit ihm. Muß sie das Schlimmste glauben, bevor es eintritt?

Papa ist noch nicht heimgekehrt. Der Straßenlärm, wie er nach Schluß des Theaters so einmal sich verflücht, an ihr Ohr schlug, ist allgemein ins Stoch gekommen. Die Großstadt stellt für eine kurze Weile ihr Pulsiren ein. Zeitweilig unterbricht der Schlag der Uhren, der Zeite eines Verspäteten oder ein lautes Wort die nächtliche Stille. Jumeilen auch vernimmt Dobo das Rollen eines vereinzelt Wagens, welches bald verhallt. Jetzt aber bringt das Geräusch verflücht und näher kommen an ihr Ohr. Ein leichtes Zittern des Fußbodens sagt ihr, daß ein Wagen Einlaß in der Einfahrt des Hauses fand. Papa ist heimgekehrt.

Dobo fühlt plötzlich eine große Schwere in ihren Gliedern. Was wird sie erfahren? Soll sie aufstehen und der peinlichen Furcht ein Ende machen? Eine unangenehme Angst hält sie zurück. Sie möchte die traurige Gewißheit noch hinauschieben, noch ein wenig hoffen, ja hoffen, Sergey's Zustand habe sich gebessert. Und dies ist nicht unmöglich, nein, es ist wahrscheinlich, denn wenn er todt wäre, dann käme Papa zweifellos sofort zu ihr.

Sie sitzt im Bett und ihre Wangen röthen sich in Folge ihrer Aufregung. In ihren Schläfen hämmert's, und ihre niederhaft glänzenden Augen sind jetzt auf das Zifferblatt der kleinen silbernen Empyreur gefeselt, die neben ihrem Bette steht. Schon eine Viertelstunde ist seit des Generals Heimkunft verstrichen. Allmählig beruhigt sich Dobo's Nerven- spannung. Sie faltet die Hände und gewährt der Hoffnung abermals einen schmalen Einschlupf. Jetzt möchte sie Papa wohl nach des Kranken Befinden fragen gehen, doch hat er sich zweifellos bereits zur Ruhe begeben. Sie ist so befaßt mit den Bräunen der Stifte, daß sie auch in diesem außergewöhnlichen Fall nicht an ein Durchbrechen derselben denkt. Morgen wird sie es erfahren. Inzwischen flüstert ihre Einbildungskraft ihr zu, wie alles gekommen sein mag. Sergey ist in einen wohlthätigen Schlaf verfallen. Die Letzte haben dies für den ersten Schritt der Genesung erklärt. Papa konnte sich nach Hause begeben in der beruhigenden Aussicht, morgen beim Frühstück Mama und ihr selbst die Sorge von den Schultern zu nehmen. Während dieser Phantasieträume ist sie in die Kissen zurückgeworfen. Eine schwere Müdigkeit brüdt ihr die Augen zu. Einmal ist es ihr im Entschlummern, als näherten ägierende, gedämpfte Schritte sich ihrer Thür. Sie blinzelt noch einmal nach derselben hin. Es tritt niemand ein. Sie schäft ein. Die dumpfen Schritte verhallen.

(Fortf. folgt.)

Erinnerungen eines Offiziers.

Von Hans v. Balsed.

II. Die Kontribution von Evreumont. Vor der von de Mans anrückenden deutschen Armee wichen die Abtheilungen des Generals Gaidarde fast ohne Schwertstreich und überließen dem Sieger Rouen, die Hauptstadt der Normandie, welche unendlich befehdt wurde.

Auf dem ersten Besatzungsdome des einziehenden Trains saß — Nicht ein Gefächtschreiber voll genau sein, so sei hier angemessen, daß dieses Geschicht der sechsten Compagnie angehört und die offizielle Bezeichnung „Schreibers Wagen“ führt, was aber nur auf historische Uebereinstimmung beruht, denn weder Schreiber, noch sein Wagen, den er einst aus Samburg geführt, noch das Hof gerücht mehr, sondern ein Franzose aus der Champagne, ursprünglich nicht Karren und Pferd requirirt, jetzt aber durch das Band der Gefolgschaft der deutschen Armee einverleibt, hatte Schreiber's Geschicht übernommen, d. h. die Pflicht, königliche Einkünfte durch Frankreich zu transportieren, führte auf dem Namen „Schreiber“ und war der Dolmetsch, Bürde und Vertreter des Ergänzenden Woll geworden. — Dieser letztgenannte hervorragende Steiger alio las neben „Schreiber Nachfolger“ wie ein einziger,

Triumphator, und wenn statt der Quadriga nur ein mondbühler Wechsellager den Sieger in die überwandene Stadt führte, so war dies ein Mangel, den Wall mit seiner majestätischen Höhe, mit seinem breiten Bord und seinen Bombenwegen reichlich bedeckte. Neben dieser Spitze des siegreichen Heeres schritt als Begleiter ein Courier und führte den Eichenfächer in ein elegantes, weißlackiges Gebäude am Quai, dessen Einlaßthür die weit- leuchtende Kuchlicht in Kreide trug:

Stab II. Bataillon. 4 Offiziere, 5 Unteroffiziere, 17 Mann, 20 Pferde. Roll hier ab, suchte in seiner Tasche herum und herrschte den Ausruker an: „Schäftslopp! Wie oft hast du dich bei mir angeblüht, aber was Schätztheile ist, bei es dich auf einig verborger!“

Darum veränderte er gleichmäßig die Zäme in „General Staff“, bewährte das Wort Bataillon und begab sich danach in die herrschaftlichen Räume, während sich unten der weiße Hof mit Fußwahrer aller Gattung füllte.

In dem kleinen Salon nach dem Quai hinaus lag Comtesse Leonie und las der Großmama einen langen Klagebrief über

Chiquartierung in Evreumont vor, der mit der nunmehr eröffneten Post aus der Kirche eingetroffen. — Die Gräfin hatte zum öfteren das Bittbüchlein an die Augen geführt, Leonie's Stimme war immer härter geworden, das Papier futterte in ihren Händen und ihre Wangen blühten.

Sie bog die Brustflügel, ob sie hätte sie zum Sergerzerrigen, da sie eigentlich nur den einen Gedanken kannte, der sich damals in der Champagne und mit dem Bege andröckelte, sie sann sechens anzurehen und so — so anzusehen — übertrag sie den ganzen Tag auf diesen einen, der sich in alle ihre Gedanken schlich, der an dem ganzen Kriege schuld war, daß sie schöne Lieb verweilt, den trahlenden Ruhm der großen Nation angekostet, der die gute alte Frau da weihen machte! — Nein, sie konnte nicht weiter lesen, so hätte sie diesen Pfeulen.

Die alte Gräfin d'Evreumont hatte ihren Wagen bestellt und, an die Bänklichkeit ihrer Leute gewöhnt, wartete sie in voller Toilette bereits eine Viertelstunde und mehr, denn die Equipage kam nicht, ein anderer Herr commandirte in ihrem Hause, der gefürchtete „General Staff“ in Verlor, denn die Bestellungen alles Maßregeln aufzubringen; François verheißte, man müsse den Wagen losbringen auf Stunden, die wohlgeprobenen Hof tragen. — Als Bon der Straße herauf kante seit Stunden ununterbrochen Trommeln, Musik, Marschschritt der Soldaten, Rauschen der Kanonen. Leonie war in ihr Zimmer geflüchtet vor diesem entsetzlichen Lärm. Dann war eine Abtheilung vor ihrem Hause eingewickelt, man hatte eine Fahne herbeigetragen, beizühene Offiziere waren abgetrieben und heraufgekommen — Ob ja la! —

Und die alte Dame mußte doch so nöthig zum Anwalt, um mit dem zu beraten, was nun in dieser entsetzlichen Kontributionsangelegenheit zu thun, die wie ein Alp auf ihr lastete — ob, und ihr Wagen tom nicht! — sie war recht unglücklich.

Da ward die Thür geöffnet, François brachte eine Karte: Der Offizier bitte, der Frau vom Hause aufzuwarten zu dürfen. Was sich viele Menschen herausnehmen! Als Gelinde fallen sie ins Haus und als Gäste fordern sie behandelt zu werden! — sie las die Karte „Gentil de Montfort, Lieutenant im königlichen Regiments“. Ein Franzose unter diesen Barbaren! Ah, das ist stark! — Sehen wir doch, wie ein Menegat aussieht!

Der Lieutenant trat ein. „Madame, im Auftrage meines Commandeurs, welcher des Französischen wenig mächtig“

„Ihr Commandeur ist demnach ein weltlicher Deutscher?“

„Wie ich, wie wir alle!“

„Einem Deutschen gegenüber könnte ich verzeihen, was meinem Vaterlande geschah, das Kriegsalltag vor gegen aus, wie oft schon mit, so etwaig ist begreiflich, — mein Herr vrenstlicher Offizier — einem Franzosen gegenüber —“

Punkte Zeitung.

* Preussensiegung zur Zeit Friedrich's d. Gr. Wir lesen in der „Zeitl. B.“: „Ein Feldherr“, sagt Friedrich der Große, „welcher sich nicht genug Lebensmittel verschafft, wird, wenn er selbst größer als Colar wäre, nicht lange ein Held sein;“ und an anderer Stelle: „Der Sanger wird einen Menschen fiderer besiegen, als der Muth seines Gegners.“ Dieser Forderung entzamt ein wohl wenig bekannt gewordener Bericht aus der Zeit kurz vor dem siebenjährigen Kriege: die Einführung von Festschmelz oder Festschmelz. Diese unwirklings inoper- lante Erfindung hatte schon Louis, der Kriegsminister Ludwigs XIV., für die Verheiligung im Felde ausdort zu machen verucht. Er ließ zu diesem Zwecke große kupferne Oefen bauen, in denen acht Ochsen auf einmal zu Festschmelz verarbeitet werden sollten. Louis's Tod unterbrach die Veruche. Sie wurden auf Veranlassung des großen Königs von dem Regiments- Chirurgus der Garde du Corps, Schmiedert, wieder aufgenommen. Er ließ ein Festschmelz herstellen, mit dem ein Mensch, ohne weitere Nachkommung, mehrere Tage tollte leben können. Ueber die mit diesem Fieber angestellten Proben weiß die „Spener'sche Zeitung“ vom Jahre 1765 aus Potsdam folgendes zu berichten: „Am 5. Juli mußte von der Garde der Lieutenant von St. Paul mit 3 Mann vor die Lange Brücke nach der Maulbeerplantage gehen und sich auf acht Tage unquartieren. Sie hatten stark zu arbeiten und alle acht Tage zwei Meilen zu marschieren. Jeder bekam täglich 12 Roth dieses Pulvers, ohne weitere Nachkommung, mehrere Tage tollte leben können. Ueber die mit diesem Fieber angestellten Proben weiß die „Spener'sche Zeitung“ vom Jahre 1765 aus Potsdam folgendes zu berichten: „Am 5. Juli mußte von der Garde der Lieutenant von St. Paul mit 3 Mann vor die Lange Brücke nach der Maulbeerplantage gehen und sich auf acht Tage unquartieren. Sie hatten stark zu arbeiten und alle acht Tage zwei Meilen zu marschieren. Jeder bekam täglich 12 Roth dieses Pulvers, ohne weitere Nachkommung, mehrere Tage tollte leben können.“ Weiter wird darüber berichtet: „Das Pulver sei in größeren Quantitäten bestellt worden, da die Probe gut ansiefel, nur hätten die Leute über Obstruktionen geklagt.“

* Gleicher-Sularen. Ein Detach des Präbidenten Carnot besteht die Errichtung, richtiger gesagt, die Wiedererrichtung eines 13. Sularen-Regiments. Frankreich hatte schon einmal ein Sularen-Regiment, das die Nummer führte, und zwar in der Revolutionzeit. Dasselbe führte den etwas seltsam klingenden Namen: „Russards des Alpes“ (Alpen-Sularen). In Oesterreich

„Sie reden ohne Zweifel von mir, dessen Vorträgen allerdings in Frankreich wohnten, bis die Regierung dieses Landes sie aus- trieb, heimathlos machte — ihres Glaubens wegen, und welche denn ein hochmüthiger Fürst annahm. Sein Land ist in Hunderten glücklicher Jahre ins ein Vaterland geworden, welches wir lieben, wie Sie, Madame, das Verge. Ihm Sie mit behald die Güte an, mich für einen guten Menschen zu nehmen, der ich in Ab- weisung meines Commandeurs entgegengekommen bin, so ist mein Au- trage ausgedrückt, und ich darf mich bei Ihnen beurlauben — Madame la Comtesse!“ — Er war gegangen.

Allo ein Gugenotte! — Die alte Gräfin starrte noch immer auf die Stelle, wo er gestanden, er, der ihr vielleicht in ihrer Noth den besten Rath hätte geben können, wie ihr nun nachträglich einfiel, und den sie ergrütelte — ob, lo malheur! — sie suchte ihre Wägen heranziehen und schellte.

Manette beschickte. Es war niemand sonst abkömmlich, alles für die Preussens Besatzung, unter denen besonders ein Franzose sein sollte, der wie ein Exektor in der Küche schaltete. Die alte Dame konnte unmöglich auf Schroder verfallen, sie wußte ja, wer soeben einen Franzosen zur Küche herangerufen und berante.

Manette — höre mein Kind — dieser Franzose — schick du, man darf sich nicht einem dem gerathen Born überlassen. So steht es ja auch geschrieben und — es ist nicht gut — Ach nein! — Nun aber, mein Kind, dieser Wüthmüthe konnte uns vielleicht Evreumont retten und ich — habe ihn befehligt, ergrütel, wie ich nun lebe. — wir müssen ihn beruhigen! —

„Aber —“ machte Manette, aus einem Erstaunen ins andere fallend und suchte vergeblich nach Worten, während die Matrone ihr Redensart an die Augen führte und in starrer Betrübnis seufzte. „Oh, dieser Krug! — schick du, daß ich der Frau!“

„Aus der Tiefe des Zimmers floh — bleich bis in die Rippen — Leonie auf die Gräfin zu.“

„Weine nicht! liebe, liebe Großmama, weine nicht, du weinst, der Arzt hat gesagt, wenn du weinst, würde der Krampf wieder- kehren und — und das dürfte nicht sein. — Und nicht du, es ist auch gar nicht nöthig; ich habe alles gehört, denn es du schellert, wollte ich zu dir, weil unten so viel zu thun, und da habe ich, während du sprachst, einen Plan gefaßt. So kenne einen Preussler, der ich — der kann nicht so leicht sein wie die andern, den will ich aufsuchen und dann wird alles, alles wieder gut werden.“

„Wie gut es werden würde, war vorläufig noch nicht recht er- sichtlich, denn nun weinte Leonie selber so herzlich am Fuße der Großmama, daß die alle Ablestungen anbieten mußte, sie zu beruhigen, und was Manette betrat, so heulte die sie so tapfer, als eine treue Hefe merke, welche von dem Unglück, in das sie sich bandelt, keine Abnung hat und sich daselbe so heftig und un- ausmalen kann, als ihre Phantasie gestattet.“ (Fortf. folgt.)

neunt man bekanntlich unsere haben kleiner heilenden Landes- schen (schwerere) Gleicher-Sularen,“ aber zur offiziellen An- nahme ist dieser Titel bisher noch nicht gelangt. Die Wieder- errichtung der Alpen-Sularen berechtigt zu der Erwartung, daß Frankreich, nachdem es seinerzeit, vor der Revolution, ein „Antarctic-Regiment, das den Titel „Alpes Vaisseau“ („König- liche Schiffe“) führte und während der Revolution seine Alpen- Sularen hatte, vielleicht mit der Zeit auch das bekannte Sters- wort beibehalten und eine — „Marine-Submarine“ errichten wird. Uebrigens, dieses französische Sularen-Regiment, wohl den wenigsten ist bekannt, daß das erste französische Sularen-Regiment ein — Österreichisches war. König Ludwig IX. ließ nämlich mit Erlaubnis Kaiser Karls VI. in Frankfurt und Sillingen Mann- schaften für ein zu errichtendes Sularen-Regiment anwerben, das ungarisch kofimilirt (lichtblau in Silber) wurde und den Titel „Royal Cravate“ (Königlich-französisch) führte, so wie es „Royal Alhamade“, „Royal Piemontais“ u. dgl. m. gab. „Royal Cravate“ zehnte die sich besonders im siebenjährigen Kriege aus, zu welcher Zeit es aber schon aus Frankreich bestand. Die ursprüngliche Bedeutung des Namens ist zu verloren gegangen, daß selbst französische Schriftsteller allen Eines erzählen, das Regiment habe in seiner Standarte eine „königliche Cravate“ (!) geführt und daher den Namen bekommen, während es einfach das fran- zösische „Kroaten“-Regiment war.

* Minister der Sabarieren — Diesen Sympthamen hat sich der spanische Marineminister Veranger angeschlossen. So ist Herr Veranger ein Schiff befehligt, besitzt ein Unglück. Entweder kippt der Postamt und schlägt eine Ulmer Doga fort, wie es bei der ersten größeren Seeerleide des Ministers auf dem Schrauben- dämpfer „Detruktor“ geschah, oder die Salutschiffe der „Rei- tungs“ auf dem „Detruktor“ gehen zu, sich los und zer- fallen, während das ganze Nachgefahr des „Sterns“ getrieben, während der zweiten kleineren Seeerleide des Ministers als die Königliche befehligt werden sollte — aber endlich der „Detruktor“ sieht Bolzer, in welches dann, wie Wippenen sagen würde, der Minister und seine dritte offenkundige Seeerleide eine harmlose Verengungsbüchse, fallen. Die Zeitung „Eldio“ macht allen

